



Stichwort: Adveniat

Das katholische Hilfswerk Adveniat, dessen Arbeit Jürgen Escher seit 25 Jahren mit der Kamera dokumentiert, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Lateinamerika Hilfsprojekte zu unterstützen, die von den Kirchengemeinden vor Ort selbst angeregt werden. Adveniat finanziert stets nur einen Teil der Projektkosten, damit Abhängigkeiten vermieden und die Eigenverantwortung der Partner vor Ort gestärkt werden. Jährlich fördert Adveniat rund 3000 Projekte mit etwa 40 Millionen Euro in Lateinamerika und der Karibik. Ziel ist der gemeinsame Einsatz für bessere Lebensverhältnisse armer und benachteiligter Menschen. Spendenkonto 17345, BLZ 360 602 95, Bank im Bistum Essen eG.



Militär patrouilliert vor der kolumbianischen Stadt Tumaco. Dieses bedrohliche Foto hat Jürgen Escher bei seiner jüngsten Reise für Adveniat aufgenommen. Kolumbien lebt seit 50 Jahren im Bürgerkrieg. Fotos: Jürgen Escher

»Die Angst ist ein ständiger Begleiter«

Fotograf Jürgen Escher hat für das katholische Hilfswerk Adveniat Kolumbien besucht

■ Von Ruth Matthes

Herford (HK). Mehr als 50 Jahre Bürgerkrieg haben Kolumbien geprägt. »Die Angst ist dort allgegenwärtig, aber auch die Sehnsucht nach Frieden«, sagt Jürgen Escher. Der Herforder Fotograf war im Februar und März drei Wochen lang für die Hilfsorganisation Adveniat in dem südamerikanischen Staat zu Gast.

»Ich habe dort gemeinsam mit meinem schreibenden Kollegen Thomas Milz mehrere Projekte des katholischen Hilfswerks dokumentiert, die sich für Versöhnung einsetzen«, so Escher. Seine Fotos werden für die Advents-Kampagne »Frieden und Gerechtigkeit« verwandt. »Die Kirche ist hier in Kolumbien, wo ein Großteil der Bevölkerung katholisch ist, der Anlaufpunkt für Menschen, die ein besseres Kolumbien aufbauen möchten«, hat Escher erfahren.

Sei es den rivalisierenden Gruppen einst noch um politische

Ideale gegangen, so kämpften sie heute vor allem um Macht und Anteile am Drogengeschäft. Korruption ist an der Tagesordnung. Unsichtbare Grenzen zögen sich durch die Städte: »Es gibt Gegenden, wo es lebensgefährlich ist, die Straßenseite zu wechseln, da drüben der Einflussbereich einer anderen Gruppe beginnt.« Die Menschen müssten mit wachsender Kriminalität, Brutalität der Drogenbanden, Auseinandersetzungen zwischen Volksgruppen und der bewaffneten Guerilla leben.

Eine der Stationen Eschers war Tumaco, eine Stadt inmitten des Bürgerkrieges, voller Flüchtlinge und Armut. Sie ist die Wahlheimat der Theologin Ulrike Purrer aus Rostock, die hier mitten unter den Armen in den Stelzenhäusern am Wasser lebt. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit den Jugendlichen einen Neuanfang zu wagen. Mit Geldern von Adveniat ist hier auch eine Gedenkstätte mit 500 Bildern von Ermordeten errichtet worden. Thomas Milz berichtet in einem Blog für Adveniat über den Besuch einer Jugendgruppe in der »Casa de la Memoria«: Die Jugendlichen erkennen viele Gesich-



Fotograf Jürgen Escher arbeitet seit 25 Jahren für Adveniat.

ter wieder und schreiben ihr Hoffnungen und Bitten für eine bessere Zukunft auf Zettel, die sie in Form eines Lebensbaumes an die Wand kleben. »Der Tod darf einfach nicht das letzte Wort haben«, sagt Ulrike Purrer. »Es wird die Aufgabe der Jugendlichen sein, der von Gewalt dominierten Geschichte Tumacos neue, friedliche-

re Kapitel hinzuzufügen.«

In der Grenzregion Catatumbo besuchten Escher und Milz Bischof Omar Alberto. Er zeigte ihnen den Ort Tres Bocas, der vom Benzin-schmuggel aus dem nahen Venezuela lebt. Benzin ist dort zehnmals günstiger als in Kolumbien. Das wissen auch die Guerillas und andere bewaffnete Gruppen, die ihre Prozenze verlangen.

Die meisten Familien der Region sichern ihr Überleben mit dem Anbau von Coca-Pflanzen für die Drogenhändler. Um die Bauern aus dieser Abhängigkeit zu holen, erarbeitet Omar mit ihnen alternative Anbauformen, versucht den Dialog zwischen den Menschen und der Regierung herzustellen. »Der Boden hier erlaubt den Anbau verschiedenster Pflanzen, aber die Regierung muss die Verkehrswege instand setzen. Ohne befahrbare Straßen werden die Bauern ihre Produkte nicht auf die Märkte Kolumbiens bringen können und zur Coca zurückkehren«, fürchtet der Bischof.

Mitten im Urwald von Quibdó arbeiten Ursula Holzapfel und Uli Kolwitz für die diözesane Menschenrechtskommission »Vida, Justicia y Paz«. Tausende Flüchtlinge sind in den letzten Jahren in die Stadt gekommen, haben wegen der andauernden Gewalt ihr Land aufgegeben. Nun erleben sie den Terror des Paramilitärs. Auch hier ist Friedens- und Versöhnungsarbeit bitter notwendig.

Der Raubbau an der Natur ist in Quibdó ebenfalls ein Problem. So beobachtete Escher riesige Goldbagger, die auf der Suche nach dem Edelmetall giftige Substanzen verwenden und die Uferlandschaften der Flüsse zerstören.

Bei allen Widrigkeiten blickten die Helfer optimistisch in die Zukunft. »Seit zwei Jahren treffen sich die linksgerichtete Guerillaorganisation Farc und die Regierung zu Friedensverhandlungen in Kuba«, berichtet der Herforder. Ein Ergebnis: Die Farc wird gemeinsam mit der Armee in mehreren Konfliktregionen Anti-Personen-Minen räumen.

»Es ist nicht leicht, nach mehr als 50 Jahren, in denen praktisch jede Familie Angehörige verloren hat, für Vergebung und Versöhnung zu kämpfen«, so Escher. »Doch den Mitarbeitern von Adveniat, die mitten unter den Betroffenen leben, kann es gelingen.«



Menschenrechtlerin Ursula Holzapfel spricht mit Einheimischen in der Kapelle der Versöhnung in Quibdó.



Schwerter zu Pflugscharen: Rodrigo Arenas Betancur hat für dieses Friedens-Monument Waffen eingeschmolzen.



Eine von unzähligen Cocaplantagen in Catatumbo. Sie sind die Grundlage des florierenden Drogenhandels.



Leben unter ärmlichen Bedingungen: die Pfahlbauten in Quibdó, der Hauptstadt des Departamento Chocó.



Der Benzinschmuggel gehört zu den wenigen Einnahmequellen der Menschen im Grenzort Tres Bocas. Die jungen Männer holen das Benzin aus Venezuela, wo es nur ein Zehntel kostet.